

# Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes. Bankkonto: Gebr. Arnhold, Dresden.

Abonnementpreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst einschließlich Bringenlohn monatlich 1,00 M. Durch die Post bezogen vierteljährlich 3,00 M., unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 3,50 M. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Inserate werden die 7spaltige Zeile mit 35 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt, ebenso auf Vereinsanzeigen. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 254. Dresden, Donnerstag den 1. November 1917. 28. Jahrg.

## 180000 Italiener gefangen! Vor Hertlings Ernennung?

### Die Waffen gestreckt!

Berlin, 1. November. (Amtlich.) S. M. Der Kaiser hat für den 1. November für Preußen und Elsaß-Lothringen Flaggen und Viktoriazeichen befohlen. Bei der Verfolgung in der feindlichen Ebene haben gestern hart östlich des unteren Tagliamento 60000 Italiener mit mehreren hundert Geschützen die Waffen gestreckt. Der bisherige Gewinn der 12. Monzoeschlacht ist damit auf über 180000 Gefangene und mehr als 1500 Geschütze gestiegen. Die italienische 2. und 3. Armee haben schwere Niederlagen erlitten.

### Der Vormarsch gegen Italien

Von Richard Gädle.

Wenn die italienischen Zeitungen sich bitter beschweren, daß man die Gefahr unseres Angriffsunternehmens am Monzo beim Vordringen nicht rechtzeitig erkannt habe, so ist dieser Vorwurf in solcher Fassung sicher ungerichtet. Unsere Gegner haben den drohenden Angriff nicht nur rechtzeitig erkannt, sondern ihn auch mit den Mitteln zu begegnen versucht, die ihnen am nächsten zur Hand lagen. Von ihrem Standpunkte aus mit Recht suchten sie die Entscheidung im Westen. Es ist kein Zufall, daß gerade im Oktober der zaghafte Heldherr wieder und wieder mit frischen Waffen und mit Verstärkungsmitteln, die jedesmal das vorhergehende noch übertrafen, in Flandern den Durchbruch zu erzwingen suchte, daß auch der französische Führer trotz des reichlich fließenden Adressates, den die vergeblichen Schlachten an der Aisne, in der Champagne, vor Verdun seinen hinführenden Armeen bereitet hatten, am 23. Oktober — einen Tag vor dem Beginn unseres italienischen Angriffs — mit größter Schärfe und einem unerfennenswerten Schwünge seiner Truppen gegen den vordringenden Pfeiler unserer Stellung zu beiden Seiten der Straße Soissons — Laon vorrückte. Ein großer Erfolg auf diesem Kriegsschauplatz, ein entscheidender Durchbruch durch unsere Linien, ein Zurückwerfen unserer Streitkräfte von der belgischen Küste, ihre Verdrängung aus dem nordwestlichen Frankreich mußte von vornherein alles aufheben, ja aufheben, was dem italienischen Bundesgenossen aus der Wälder des Nordens mochte. Dort lag das Wagnis, das überhies die deutsche Heeresleitung eingehen mußte, wenn sie überhaupt den endlosen Krieg durch eigene Siege seinem Ende näher führen wollte.

Größerer Glanz mag um die siegestrohen Stirnen der Soldaten wehen, die jetzt über die Schneehörner der Alpen in die fruchtbaren Gauen Italiens herniedersteigen, aber die un- vergleichlichen Kämpfer, die ihnen im Westen den Rücken decken, haben ihren vollen Anteil an Erfolge, und wenn ein Vergleich gestattet ist, vielleicht den größeren. Es ist freudiger, während dem Ansturm den Feind zu werfen, dem man sich innerlich überlegen fühlt, ihn vor sich herzutreiben, und ihn in fünf Tagen, reich an Anstrengungen aber auch an Siegen, mehr als hunderttausend Gefangene und siebenhundert Geschütze abzunehmen; es ist seelisch vielleicht doch schwerer, in Stumpf und Regen und Hunger, tausendfachen Lade Stun- den, Tag um Tag zu trotzen, umnebelt von giftigen Gasen, ganz auf sich allein gestellt, ohne Hoffnung auf rechtzeitige Hilfe, und dann in eisernem Pflichtgefühl ohne Wimmern den Ansturm einer vielfachen Uebermacht zu be- stehen. Sie sind einander wert, die Kämpfe in Flandern und in Italien, die einen wären ohne die anderen nicht zu denken.

Auch die Gegner mochten ihrerseits auf die Widerstandskraft der Italiener, auf ihre starken Stellungen, auf ihre mächtigen Geschütze rechnen. In der ersten Monzoeschlacht hatte Cadorna neue räumliche Fortschritte erzielt, wenn sie auch zum Siege bei weitem nicht hinreichten. Aber schon rüstete er sich zum nächsten Schlage, sammelte neuen Schießbedarf und neue Männer an; zwanzig Divisionen standen hinter der Spitze seiner Ostfront, um Udine, in Reserve. So schien er zudem Zufall gewachsen zu sein. Auf einen so raschen Zusammenbruch brauchte die englische und französische Heeresleitung nicht zu rechnen.

Es ist anders gekommen. Ist es nur Glück, daß die Heeresleitung des deutschen Feldherrn stimmte, die der Feinde verlagte?

### Parteigenossen!

Das deutsche Proletariat hat in dieser Zeit westgeschichtlicher Geschehnisse große Aufgaben zu erfüllen. Inmitten des schrecklichen Weltbrandes, der Millionen von Menschenleben vernichtet und unübersehbare Wirtschaftskü- teler zerstört, zeigt sich klar und deutlich die Unhaltbarkeit des bisherigen Regierungssystems in Deutschland.

Unsere Brüder und Söhne im Waffenrock leisten Un- erhörtes an Tapferkeit und Opfermut. Das deutsche Volk erträgt mit bewundernswürdiger Ausdauer alle Nöte des Krieges. Jederzeit zum Frieden bereit, kämpft und duldet es, um die Heimat zu verteidigen, nicht um Eroberungen oder sonstige Beute zu machen. Wiederholt wurde das vor aller Welt bezeugt; von den Sozialdemokraten seit Anbeginn des Krieges, von der deutschen Volksvertretung ganz unabweislich durch die Entschlie- ßung vom 19. Juli 1917. Die Reichsregierung, die wiederholt ihre Bereitschaft zu Friedensverhandlungen ausgesprochen, hat sich in ihrer Ant- wort auf die Papstnote zu dieser Entschlie- ßung des Reichstages bekannt.

Die gegenrätlichen Regierungen wollen die Fortführung des Krieges; sie wissen, daß ihre Friedensziele nur nach der vollständigen Niedertwerfung Deutschlands verwirklicht werden könnten.

Angeht es dieser Lage ist die Stellung der deutschen Sozialdemokratie gegeben. Der Würzburger Parteitag hat die bisherige Politik der Sozialdemokratie gebilligt und auch die Forderungen gutgeheißen und zu den seinigen gemacht, die die parlamentarischen Vertreter der Partei im Kriege hinsichtlich der Demokratisierung aller unserer öffentlichen Einrichtungen aufgestellt haben.

Wir kämpfen jetzt in erster Linie für das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht in Preußen. Das ist die wichtigste Frage der deutschen Politik. Wir verlangen die Autonomie für Elsaß-Lothringen im Rahmen des Reiches. Der Belagerungs- zustand und die politische Zensur müssen be- seitigt werden.

Die öffentlich-rechtliche Vertretung der Arbeiter-Inter- essen durch Arbeitskammern muß durchgeführt, das Koalitionsrecht muß sichergestellt werden.

Die ausreichende Versorgung des Volkes mit Lebens- mitteln ist die dringlichste Aufgabe. Der Lebensmittel- wucher muß unmöglich gemacht werden. Erfüllt werden müssen die Forderungen nach auskömmlicher Hilfe für alle Notleidenden. Die Soldaten müssen vor jeg- licher Willkür geschützt werden.

In allen diesen Fragen ist das Klassenbewußte Prole- tariat einig. Wenn es trotzdem organisatorisch gespalten ist, so ist das in seinem eigenen Interesse zu beklagen. Nur wenn der Kampf in geschlossenen Reihen geführt wird, ist der Erfolg gewiß. Der Kampf, den die Sozialdemokratie zu führen hat, wird um so schwerer sein, wenn der Versuch gelingt, die gesamte

Reaktion in der Deutschen Vaterlandspartei zusammenzu- schweißen.

Die Deutsche Vaterlandspartei ver- längert den Krieg durch ihre Eroberungs- und Ver- gewaltigungspläne; sie will nichts wissen von einem Frieden der Verständigung; ihre bekanntesten Vertreter sind Gegner jedweder Demokratisierung. Sie wollen auf- rechterhalten, was nach der Ueberzeugung aller Einsichtigen fallen muß; die Vorherrschaft der Geldmacht und die Privi- legien der Geburt. Aus den Millionen und Abermillionen, die die Schwerindustrie als Kriegsgewinne einsteckt, wird die Reaktion gepeist, werden Zeitungen aufgekauft, die die öffentliche Meinung zugunsten der Junker und Schwer- industrieellen beeinflussen. Der Kampf gegen die Vater- landspartei, die behauptet, daß die Mehrheit des Volkes hinter ihr stehe, muß auf der ganzen Linie geführt werden. Es wird sich dann zeigen, daß die erdrückende Mehrheit des deutschen Volkes den Verständigungsfrieden und die freiheit- liche politische Entwicklung will. Wir fordern die Ge- noffen auf, allerorts Versammlungen abzuhalten, um dem Volkswillen Ausdruck zu geben.

Wie schwer die wirtschaftlichen Kämpfe sein werden, die nach dem Kriege geführt werden müssen, liegt klar auf der Hand. Dort ein geeintes Unternehmertum, verbunden mit den Vorkämpfern der politischen Reaktion und unterstützt durch zahlreiche Behörden — hier die Arbeiterkraft im Ruhrgebiet. Auf diese ersten Tatsachen hat der Würz- burger Parteitag mit aller Deutlichkeit hingewiesen und die notwendigen Schlussfolgerungen daraus gezogen. Mögen die Arbeiter erkennen, was für sie auf dem Spiele steht, und mögen auch sie daraus die richtigen Zusammenhänge ziehen!

Parteigenossen! Wir fordern euch auf, alle Kräfte anzuspannen, um die Organisationen zu stärken und unserer Presse immer weitere Verbreitung zu sichern. Weit über die Reihen der industriellen Arbeiterkraft hinaus beobachtet Millionen aus der werktätigen Bevölkerung in Stadt und Land, die uns bisher fernstanden, mit Spannung und Sympathie die politische Tätigkeit unserer Partei. Auch diese Kreise gilt es zu gewinnen und dauernd an die Partei zu fesseln.

Arbeiter! Parteigenossen! Seid euch des ganzen Ernstes unserer Zeit bewußt!

Jetzt wird Deutschlands Zukunft geschmiedet und die Zukunft der Arbeiterklasse mit. Mit Geschick und Kraft müssen wir die Hammer schwingen, wenn wir die Interessen des werktätigen Volkes wirksam vertreten wollen.

Parteigenossen! Ihr kennt die Bedeutung der Organisationen bei der Führung unserer Kämpfe und ihr wißt, daß die Presse unsere beste Waffe ist im Kampfe für Frieden, Brot und gleiches Recht.

Seid pflichtbewußt!  
Berlin, den 31. Oktober 1917.

Der Parteivorstand:  
Bartels, Braun, Ebert, Ernst, Juchacz, Mollenhuth, Müller, Pfannkuch, Schreibmann, Weiss.

Nein! Die Kriegskunst ist eine Kunst der Ausbilden, hat Molke gemeint. Das will sagen, daß dem Feldherrn ein beweglicher Geist eigen sein muß, der nie um Mittel ver- legen ist, ein Gedankenschaubild, der, genährt an dem Stu- dium der Kriegsgeschichte, für jede Lage neue Pläne zu schmie- den weiß. Aber die Gedanken allein genügen nicht; schon mancher gute Feldzugsplan ist an den Mängeln der Aus- führung gescheitert. Auch ein Napoleon ist davon nicht ver- schont geblieben. Vielleicht ist es das Höchste an der Hinde- rung der Kriegskunst, daß dem kühnen Gedanken sich die bürgerliche Volkstrost und Sorgfalt der Vorbereitung und Aus- führung stellt. Es ist alles vorbedacht, nichts vergessen, was für den Erfolg nötig ist, was ihn sichern, ihn durchgreifender machen kann. Selbst aus der Schule Moltes und Schlieffens vorgegangen, kann er sich dabei auf die Zuverlässigkeit eines Generalstabes stützen, der in eben dieser Schule gelernt hat. Generalstabes stützen, der in eben dieser Schule gelernt hat. alle technischen Mittel virtuos zu beherrschen, dem kein Problem zu schwierig ist, der ihm für jede Aufgabe den besten Mann zu stellen vermag. Der deutsche Feldherr ist ein Künst- ler, der auf einem Klavier von äußerster Vollendung und Feinheit spielt.

Und trotz dieser Sorgfalt der Vorbereitung weiß er denn doch zu überraschen, in Zeit und Raum den Gegner an- zufallen, ehe dieser völlige Klarheit gewonnen hat, wann und von wo der drohende und lange gesüchtete Schlag auf ihn fallen wird.

Auch Cadorna, kein unbeträchtlicher General, ist sich darüber am 21. Oktober nicht völlig klar gewesen. Die Mächtigkeits der Streitkräfte des Feldmarschalls von Conrad in Tirol, die dortige Anwesenheit des Kaisers Karl, schienen ihn bis zum letzten Augenblick im Zweifel gelassen zu haben; noch andere Umstände, die nicht zu erwähnen sind, mögen dazu beigetragen haben. Endlich ließ die kurze aber fürchtbare Vorbereitung der verbündeten Artillerie ihm keine Zeit mehr, seinen Irrtum zu berichtigen. Hierin liegt ein sich stets bei- währender Vorzug unseres Angriffsverfahrens, daß sich die Gegner freilich nicht nachzuahmen getrauen, weil sie ihre Männer gegen unsere Truppen nur dann vorzuwerfen können, wenn sie durch die Massenhaftigkeit ihrer Zerstörungs- mittel nicht die Seelen, sondern nur die Körper geschlagen haben. So kam es, daß Cadorna keine Reserve nicht recht- zeitig und nicht geschlossen in dem gefährdeten Raume um Gitsch und Tolmein einlegte. Auch der tatkräftige General- oberst von Porocovic machte ihm den Entschluß schwer, indem er sofort auch auf dem stark seine Truppen zu kräftigen Stößen vorgehen ließ und ebenso in der Mitte, auf der Warte von Peinsizza, die Front des Gegners klar anpackte. Noch ein Umstand scheint den raschen Zusammenbruch am oberen Monzo begünstigt zu haben: gerade die Truppen, die in den ver- zweifeltsten Stürmen der 11. Monzoeschlacht die größten Mut-